

heute unter E. ein psychodiagnostisches Gespräch, das ein Psychologe, *Explorator* genannt, mit einer zu untersuchenden Person, dem *Exploranden*, zum Zwecke der Diagnostik oder Forschung führt. Durch dieses Gespräch will der Psychologe unter Nutzung der f Anamnese Informationen gewinnen, unter anderem über die Lebensgeschichte, über Konflikte und ihre Entstehung, über Motive, Wünsche, Einstellungen, Lebensumstände, Interessen und Fähigkeiten des Exploranden. In der *Neurosendiagnostik* werden mittels der E. insbesondere auch Angaben über die Krankheitsgeschichte erhoben. Die spezifische Schwerpunktbildung und der Verlauf der E. hängen von ihrem Ziel und ihrem Einsatzbereich ab. Man unterscheidet meist drei Phasen der E. a) Die *Begegnungsphase* soll vor allem ein Vertrauensverhältnis zwischen Explorator und Exploranden herstellen, b) Bei der sehr wichtigen *Befragungsphase* muß eine zweckmäßige Reihenfolge der zu behandelnden Themen beachtet werden, die mit neutralen Themen beginnt und zu Tabu- bzw. Intimthemen fortschreitet, c) In der *Abschlußphase* sollte möglichst ein positiver, ermutigender Ausklang gefunden werden. Bei unmerklicher Steuerung durch den Psychologen sollte vor allem der Explorand sprechen. Empirische Untersuchungen haben allerdings ergeben, daß entgegen dieser Idealforderung etwa 60% der bei E.en gesprochenen Wörter vom Explorator stammen. In diesem Zusammenhang betont man jetzt besonders, daß es sich bei der E. immer um eine soziale Partnersituation handelt, zu deren Ausgestaltung der Explorator nicht unwesentlich beiträgt. Demzufolge werden E.ergebnisse auch durch die Spezifika der jeweiligen Partnersituation und durch die Persönlichkeitsbesonderheiten des Explorators mitbestimmt. Daher ist die Gültigkeit und Objektivität der E. begrenzt. Der Explorator überschätzt nach den Ergebnissen vieler empirischer Untersuchungen häufig die Treffsicherheit seiner auf Grund der E. getroffenen diagnostischen Aussagen. Die E. sollte daher in der Diagnostik möglichst durch andere, objektivere Methoden wie Tests, Fragebogen u. a. ergänzt werden. Andererseits ist die E. insbesondere in der f Klinischen Psychologie und in der t Erziehungsberatung bzw. Schülerbeurteilung unentbehrlich, da sie ein erstes „grobes Orientierungsschema“ (SZEWCZYK, 1972) und diagnostische Hypothesen für den Einzelfall liefert. Bei der Bewertung der E. ist ebenfalls zu bedenken, daß diese neben ihrer rein diagnostischen oft auch eine therapeutische Funktion (f Gesprächstherapie) hat. Das Streben nach einer Objektivierung der E. führte zur Entwicklung *halbstandardisierter* und *standardisierter* E.en (f Interview).

exploratives Verhalten f Erkundungsverhalten.

ex-post-facto-Experiment: ein in der Sozialforschung angewendetes Verfahren, mit dem man versucht, von bereits vorhandenen Ereignissen oder Tatsachen auf deren Ursachen zurückzu-

schließen. Es wurde von GREENWOOD und CHAPIN als Experiment definiert. Mit dieser Methode sind in der amerikanischen Soziologie zahlreiche Erhebungen durchgeführt worden, z. B. über den Zusammenhang zwischen dem sozialen Erfolg und der Dauer des Schulbesuches. Die Variation der vermeintlichen Bedingungen wird nicht vom Forscher selbst angeregt oder ihr Verlauf von ihm kontrolliert. Es werden lediglich mehrere Gruppen miteinander verglichen und wie im echten Experiment als Versuchs- und Kontrollgruppen statistisch behandelt. Das e.-p.-f.-E. betrifft Sachverhalte, die von vielfältigen Faktoren bestimmt sind, die in komplizierten Zusammenhängen stehen können. Der Schluß von den Wirkungen auf die Ursachen ist logisch nicht zulässig, und daher ist die ex-post-facto-Methode nicht als Experiment zu bezeichnen. Damit wird der Wert der Methode nicht bestritten. Sie liefert wertvolle Beobachtungen, die Hinweise auf mögliche soziale Zusammenhänge geben können. Schlußfolgerungen sind jedoch nicht zulässig, diese können nur im echten Experiment oder in der Praxis überprüft werden.

Extériorisation: Entäußerung, Entfaltung psychischer Komponenten in der äußeren Tätigkeit, Vorgang der Überführung innerer Funktionen, Prozesse und Komponenten in äußere Funktionen, Bewegungen und Handlungen bei der aktiven Auseinandersetzung des Individuums mit seinen Lebensbedingungen.

Die E. stellt die psychische Seite der Vergegenständlichung individueller menschlicher Wesenskräfte in der aktiven Wechselbeziehung Individuum — Umwelt dar. Sie erfolgt insbesondere bei der Schaffung neuer materieller und ideeller Objekte, neuer sozialer Beziehungen und neuer Verhaltensformen. Im Prozeß der E. erfolgt die Entfaltung, Verfestigung, Differenzierung, Generalisierung und Integration psychischer Prozesse, Zustände und deren Eigenschaften. Der Grundmechanismus der Entstehung und Entwicklung psychischer Eigenschaften ist durch die dialektische Einheit von t Interiorisation und E. charakterisiert.

Externalisierung: Übertragen von etwas Innerem nach außen; in der psychoanalytischen Psychotherapie i. e. S. das Hineintragen eigener Widersprüche in das Verhalten zu Partnern, z. B. soll die übertriebene Aufforderung nach mehr Ordnung motiviert sein durch den eigenen, womöglich bis zu völliger Unbewußtheit abgewehrten Wunsch nach Unordnung. Innerhalb dieses speziellen E.sbegriffs werden Varianten wie *einfache Projektion*, *Umkehrprojektion* u. a. unterschieden, die nach dieser Auffassung für die Pathopsychologie von Neurosen und endogenen Psychosen wichtig sind. Eine kritische Einschätzung dieser Auffassungen seitens marxistischer Autoren betont die Dialektik von Interiorisation und Extériorisation in der Entwicklung. Von daher erscheint die E. im psychoanalytischen Sinne als fehlerhafte Extériorisation.